

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 45 (1969-1970)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Rafis Welt  
**Autor:** Fromm, Batya  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1079316>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

vor dreissig Jahren. Ich bin in jener Zeit ein Kind gewesen. Ich bin auf den weissen Schiffen gefahren, sie heissen noch so wie damals. «Gallia», «Wilhelm Tell», «Stadt Luzern»... Wir haben gesungen und Wurstbrot gegessen. Draussen, dort wo Krieg war, haben sie die Kinder in Güterwagen verladen. Wir haben davon nichts gewusst. Wir waren behütet. Wir wussten, es war Krieg, aber wir wussten nicht, was Krieg war. Wir sangen: «Vo Luzärn uf Weggis zue...» – «Reiter über dem Bodensee», denke ich jetzt. Reiter über dem Vierwaldstättersee... Wer hat uns behütet, und warum? – Nein, ich will mein Kalenderblatt nicht verdütern. Nicht heute. So schnell ist mein Sonntag vorüber. Morgen ist Montag, Haushalt, Geschäft, Schule, Werktag.

\*

Montag. Ich habe das Kalenderbild umgewendet. Der Staubsauger surrt durchs Haus, die Waschmaschine rumpelt, es schwätzt, streitet, singt, schreit rund um mich, ungeputzte Schuhe warten. Macht mir nichts, macht mir alles nichts. Ich habe einen stillen, schönen Sonntag erlebt, eine «Schulreise» ganz für mich. Ich haushalte, ich organisiere, ich bin wieder ganz da. Aber ich weiss, dass am Luzerner Quai immer weisse Schiffe warten...

## Information

### Die Schweiz im Ausland

Clemens Mettlers «Farbenstück», ein «konzentriertes Sprech- und Malstück», wird während der Berliner Festwochen vom 20. September bis 10. Oktober im Berliner Europa-Center zu sehen sein.

\*

In sechs dänischen Städten wird vom 16. Oktober bis 9. Dezember eine Wanderausstellung des Schweizerischen Buchhändler- und Verleger-Vereins einen Querschnitt des schweizerischen Verlagsschaffens zeigen.

Israel präsentiert sich uns seit Jahren meistens in Kriegsberichten oder politischen Analysen, und allzu sehr vergessen wir das Alltagsleben dieser Menschen zwischen Krieg und Frieden. Unsere Mitarbeiterin Batya Fromm schildert heute den friedlichen Alltag in Lachisch, dem Dorf zu Füssen des Tel Lachisch, jenes berühmten Hügels, der die Überreste einer alttestamentlichen Stadt birgt.

Lachisch schläft. Hinter geschlossenen Fensterläden verdösen die Bewohner des kleinen israelischen Dorfes die heissen Nachmittagsstunden. Um vier Uhr stösst Rena die Läden auf. Zwei Stunden hat Rafi sie ungestört schlafen lassen – der Bub besert sich wirklich! Doch das Haus ist seltsam ruhig. Rena sieht in Rafis Zimmer nach und findet es in einem Zustand unnatürlicher Ordnung. Wo hat wohl ihr Jüngster den Nachmittag verbracht?

Rena geht über die Strasse. Vielleicht füttert Rafi die Tauben, die er mit den Nachbarskindern zusammen aufzieht? Die Nachbarin sitzt im Gänsgehege, eine Gans zwischen die Knie geklemmt, der sie durch einen Trichter gekochte Maiskörner einschüttet. Nein, sie hat Rafi nicht gesehen. «In den Ferien weiss man doch nie, wo die Kinder stecken.»

Empört trompeten die Gänse Rena nach, die gegen den Dorfladen läuft. Seit er auf Selbstbedienung umgestellt hat, bedienen sich die Kinder mit Vorliebe hier selbst mit Ice-cream. Shlomo, der Ladenbesitzer, kratzt sich am Hinterkopf und blinzelt nachdenklich zur Decke. Es gehen so viele Kinder bei ihm ein und aus, dass er sich wirklich nicht erinnern kann, ob Rafi dabei gewesen ist. «Er erinnert mich so an meinen Moshele, als er noch klein war...» beginnt Shlomo wehmütig. Rena fragt sich, warum wohl immer sie die Jugendstreichs Mosheles anhören muss; doch Höflichkeit und Sympathie für den freundlichen kleinen Mann halten sie fest, bis die Telefonklingel im Laden sie erlöst.

Im Vorbeigehen schaut sie beim Korbballplatz nach, aber keines der Kinder, die dort den grasigen Abhang hinunterrollen, ist Rafi. Im Sanitätszimmer des Dorfes hält Sara, die Gemeindeschwester, ihre tägliche Kon-

sultationsstunde – verbindet einen lädierten Finger, gibt Medikamente aus, hört geduldig die Klagen der chronischen Klager. «Vielleicht versucht Rafi, sich auf Saras Waage zu stellen», denkt Rena. «Er ist fest entschlossen, mehr zu wiegen als sein Freund Dani, der ihn immer um ein Pfund übertrifft.» Dani steht tatsächlich auf Saras Waage, aber Rafi hat er nicht gesehen.

Rena geht nach Hause zurück. Es ist Vesperzeit, und sicher wird Rafi bald auftauchen und seinen üblichen Imbiss verlangen: eine Scheibe braunes Brot mit Margarine und eine mit weissem Käse und Oliven. Doch das Haus ist immer noch leer. Zum offenen Fenster herein hört Rena den alten Traktor die Strasse heraufkeuchen. Vielleicht hat Rafi seinen Vater aufs Feld begleitet? Doch er sitzt weder vorne auf der Stossstange noch hinten auf Vaters Sitz. «Hast du Rafi nirgends gesehen?» ruft Rena mit wachsender Angst ihrem Manne zu, der vom Traktor springt. «Rafi? Weissst du nicht, dass er uns für immer verlassen hat?» versucht David zu scherzen und erzählt seiner Frau von einer Auseinandersetzung, die er am Mittag mit dem Buben gehabt hat. «Er ist sicher zu den Bienenstöcken am anderen Dorfbende gegangen, sitzt dort mit einem Freund und kaut Bienenwachs. Ich geh ihn holen.» – «Bitte, beeil dich», sagt Rena, «es wird bald dunkel.»

In einer schwarzen Rauchwolke rattert der Traktor die Dorfstrasse hinauf. Im letzten Augenblick sieht David durch den Rauch zwei Kinder, die mit den auf der Staubstrasse kauern und mit Marmeln spielen. «Wollt ihr überfahren werden?» schimpft er, enttäuscht, dass Rafi nicht dabei ist. «Warum müsst ihr ausgerechnet auf der Strasse spielen?» – «Weil es der

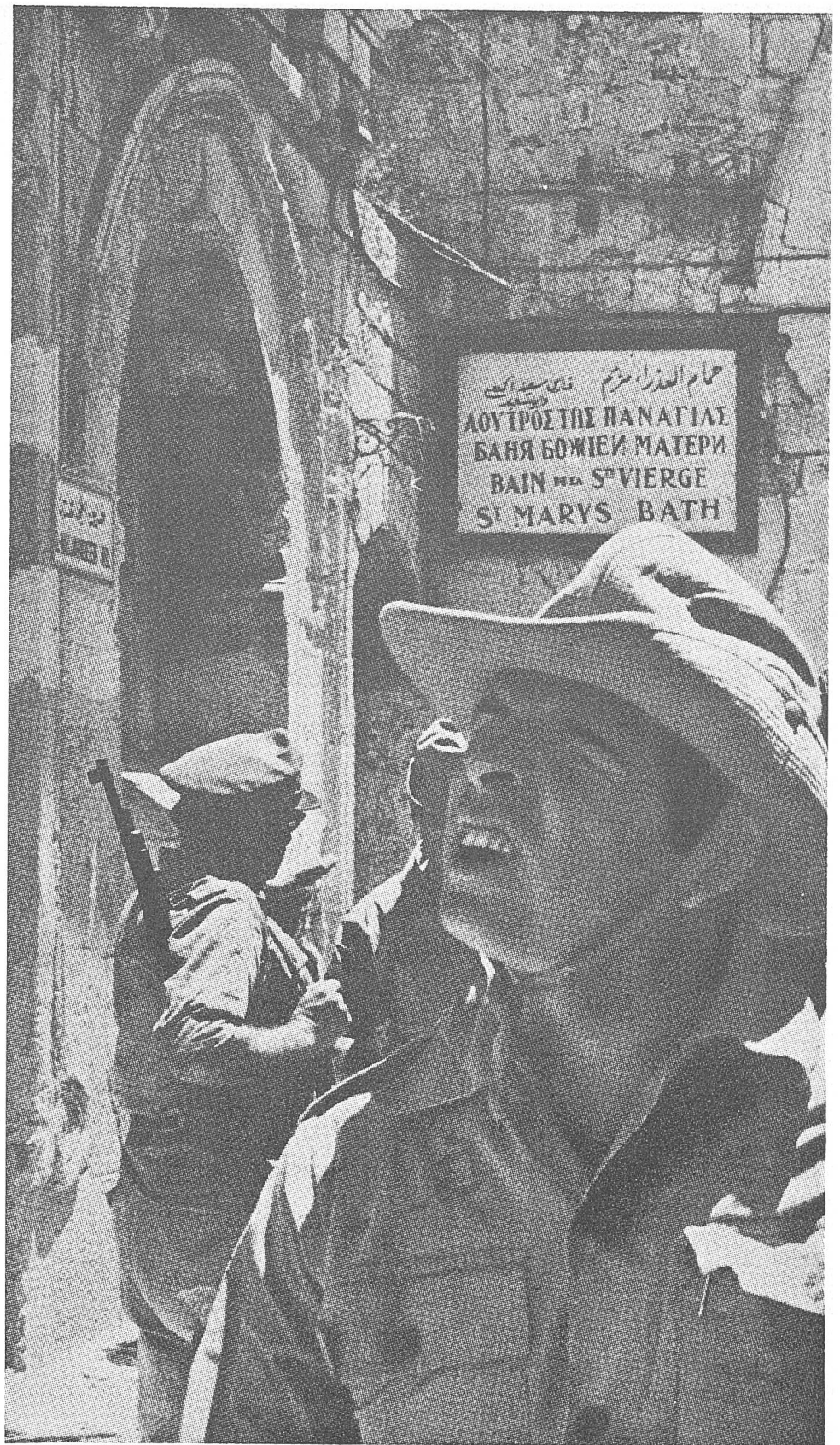
beste Ort ist, um Marmellöcher zu graben», sagt Boaz, erstaunt über die Unwissenheit der Erwachsenen. «Ruth», fragt David das Mädchen, «hast du vielleicht Rafi gesehen?» Die Kleine zögert. «Als wir hierher kamen, sahen wir ihn den Weg zum Tel hinauf gehen...»

David springt vom Traktor und rennt gegen den Hügel, den Tel Lachisch. Er macht sich bittere Vorwürfe: «Ich hätte den Buben nicht so streng anpacken sollen heute mittag, aber ich habe es doch nicht böse gemeint...» Deutlich erinnert er sich an die Szene:

Nach dem Mittagessen ist Rafi aus dem Haus geschlüpft und auf den grossen Haufen durrer Erdnuss-Stauden geklettert, der zwischen dem Truthahngehege und dem Kälberstall steht. Genussvoll kuschelt er sich in die knisternden Halme, pickt übriggebliebene Erdnüsse aus dem Heu und beisst die Schalen auf. Es ist herrlich hier oben: Man ist höher als die Häuser und grösser als jedes Geschöpf dort unten. Doch aus unverständlichen Gründen ist Rafi dieses Vergnügen verboten, und er kann es sich nur leisten, wenn seine Eltern schlafen.

Stolz blickt Rafi in die Runde. Ein paar Feldarbeiter liegen im Baum-schatten und essen Brot und Oliven, deren Steine sie weit fort spucken. Aza, der schwarze Wolfshund der Nachbarn, schleicht um die Hausecke mit einem Huhn im Maul. Die Stierkälber im Stall brüllen. Rafi streckt ihnen die Zunge heraus: Eben hat er ihren Trog mit frischem Wasser gefüllt – was haben sie zu brüllen!

Unten in Rafis Heuhaufen hat sich seine Lieblingsente eingeknistet und sitzt geduldig auf ihren elf Eiern. Und wenn Rafi sich vorbeugt, kann er das kleine Dorf aus Steinen und Stecklein sehen, das er und sein Freund Dani an vielen Nachmittagen gebaut haben, mit einem ganzen Netz von Strassen, Dämmen und Bewässerungskanälen. Das schönste aber ist der feine Regenbogen von Wassertropfen über der einen Reihe Zwiebeln und den drei Gladiolen: Rafi hat den Beriesler angestellt, um «seinen Garten» zu be-



Trotz Krieg und Unruhe geht das Alltagsleben weiter – für Einheimische und Fremde, für Israelis und Pilger, für Araber und Touristen. Hier drängen sich die Ausländer, um Marias Grab zu besuchen: Der bewaffnete Soldat als Ausdruck des Nationalstaates, die sechssprachige Aufschrift als Symbol der Internationalität! Die Aufnahme ist dem im Atlantis-Verlag erschienenen Bildband «Jerusalem» entnommen. Er bietet in gepflegter Aufmachung über hundert zum Teil farbige Photographien von Annemarie Meier und historische Stadtansichten. Der gut fundierte Text von Willy Guggenheim zeugt von unbestrittener Sachkenntnis und führt auch den aussenstehenden Leser in die Atmosphäre des dreifachen Heiligtums Jerusalem ein.



wässern. Wenn ihm nur jemand noch eine Tomatenstaude stiften würde...

«Rafi!» Ganz unerwartet ist sein Vater aus dem Nichts aufgetaucht, und seine ärgerliche Stimme zerschneidet die Nachmittagsstille. «Rafi! Wie oft habe ich dir schon gesagt, du sollst nicht aufs Erdnussheu klettern! Du zertrampelst die Ballen und verzettelst das Heu. Nun habe ich aber genug!» Und da Rafi inzwischen zu Boden geglitten ist, unterstreicht sein Vater den letzten Satz auf Rafis Hosensoden.

Doch das ist es nicht, was Rafi schmerzt. Es ist sein Stolz, der verletzt ist. Da hat er die erste Klasse beendet und gestern ein Zeugnis heimgebracht mit lauter guten Noten und ist dafür sehr gelobt worden. Die Hauptrolle an der Schlussfeier hat er gespielt – und nun legt man ihn übers Knie! Er strengt sich an, seine Tränen zu schlucken und marschiert empört der Strasse zu. «Wo gehst du hin?» ruft David, verblüfft über das ausgebliebene Geheul. «Ich gehe weg für immer», sagt Rafi, «und du bist nicht mehr mein Vater.» – «Für immer!» lacht David ungerührt. «Auf Wiedersehen beim Nachtessen, Rafi!» — geht ins Truthahngehege und konzentriert sich auf Wichtiges: Soll er den neuen Impfstoff an seinen Truten ausprobieren oder nicht?

Mit solchen Erinnerungen plagt sich David, während er den Hügel hinaufhastet. Dazwischen drängen sich die Gedanken an all das, was Rafi hätte passieren können. Wenn er in einen der tiefen Gräben gefallen ist, welche die Archäologen hinterlassen haben? Und auch wenn Rafi nicht verunglückt ist – er ist immerhin allein unterwegs in einer kaum bewohnten Gegend, welche arabische Infiltratoren ständig durchqueren auf dem Weg von Jordanien zum Gazastreifen. Wenn er ihn nicht findet, bevor es Nacht wird?...

Rafi, der sein Heim für immer verlassen hat, ist bis ans Dorfende marschiert. Jenseits der Felder mit Pekannuss- und Mandelbäumen steht der Hügel Tel Lachisch und winkt ihm zu. Wohin sonst soll Rafi gehen? Er hat

vergessen, seine Kleider einzupacken, seine Ersparnisse, sogar seine Zahnbürste. Der Tel aber ist ein alter Freund aus der Zeit, wo Rafis Vater eine Schafherde hatte und sie auf dem Tel weidete. Wenn am Sabbat das Wetter schön war, packte die Mutter ein Picknick ein, und dann wanderten sie zum Tel: Vater, Mutter, zwei grosse und ein kleiner Bub und einhundert Schafe. Als lange Prozession folgten sie dem schmalen, gewundenen Pfad auf den Tel, vorbei an dem riesigen alten Mühlstein, bis man das Dorf ganz klein durch die Weingärten hindurch sah.

Jetzt aber wird Rafi allein auf den Tel gehen. Der Tel ist viel höher als der blöde Heuhaufen, höher noch als der riesige Lampenputzerbaum vor Rafis Haus. Damals, als der alte Professor, der so komisches Hebräisch sprach, mit den vielen Studenten gekommen ist, um am Tel Ausgrabungen zu machen, hat Esther, ihre Erstklasslehrerin, ihnen viele Geschichten über den Tel erzählt: Wie er die Strasse nach Jerusalem verteidigte gegen die Römer, und wie jede Nacht die Signalfire in der Stadt auf dem Hügel angezündet wurden, um allen zu zeigen, dass Lachisch sich nicht ergeben hatte.

Und einmal haben sie die Bücher in den Pulten gelassen und sind mit Esther zum Fusse des Tel gewandert, denn es war der Tag des Baumfestes, und Esther wollte ihnen den Mandelbaum zeigen, der als erster im Frühling blüht. Sie sind auf einem Steinmüuerchen gesessen im Schatten des alten Mandelbaumes und haben das Lied des Baumfestes gesungen: «Der Mandelbaum blüht unter der goldenen Sonne, die Vögel singen und grüssen den Frühling.»

Aber jetzt sind keine Blüten am Mandelbaum, und kein Vogel singt. Der dichte grüne Teppich, der im Frühling den Tel bedeckte, ist zu dürrer Sommerbraun verblichen. Die purpurnen Anemonen und die zarten Zykamen sind verschwunden, nur Disteln und harte Grasbüschel haben überlebt. Ganz allein geht Rafi auf

den Tel. Er klettert die breiten Stein-stufen hinauf zum Stadttor der alten Stadt Lachisch. Er geht durch den Wächterraum, keine Schildwache König Salomos hält ihn zurück, hinein in die Stadt. Dort auf dem höchsten Punkt des Hügels ist der Palast des Königs. Wenn Rafi nur etwas zum Essen mitgenommen hätte, dann könnte er heute abend mit dem König speisen! Für Rafi sind alle Gestern ein Heute, und die Stadt, die vor zweitausend Jahren auf diesem Hügel stand, steht für ihn noch immer da.

Er rennt durch die Hauptstrasse des alten Lachisch, wo Kinder, die lange vor ihm lebten, rannten und spielten. Der alte Professor und seine Studenten haben Teile des Strassenpflasters ausgegraben, Mauern und ganze Räume. Dann sind sie weggegangen – aber Rafi ist hiergeblieben, und er kann auch graben. Wenn er nur am richtigen Ort sucht, wird er Salomos Schätze finden. Übermütig hüpfte er in den Ausgrabungen herum, berauscht vom Gedanken an die Entdeckungen, die er machen wird. Die ganze Welt wird ihm dankbar sein, und der Professor wird grün werden vor Neid. Da durchstösst ein schmerzhaftes Hungergefühl seinen Tagtraum. Ach, er gäbe alle Schätze Salomos für zwei Schnitten braunes Brot, eine mit Margarine und eine mit weissem Käse und Oliven! Und seinen Nachmittagsschlaf hat er auch verpasst... Nein, es hat keinen Zweck, an solche Dinge zu denken. Jetzt muss Rafi graben, den Schatz finden, graben, muss...

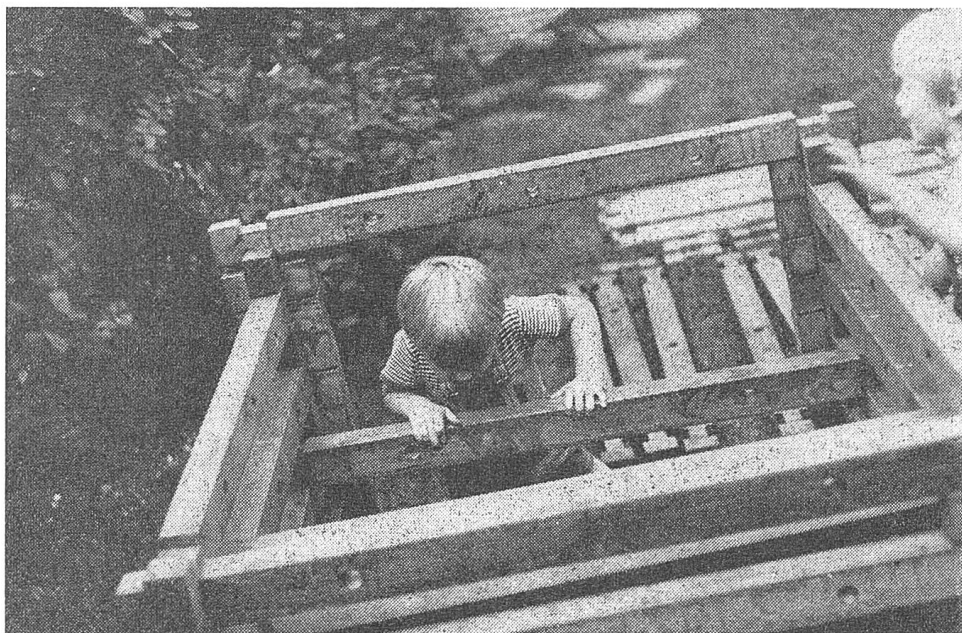
Rafi schläft tief inmitten der Ruinen der Vergangenheit, den Kopf auf einen glatten Stein gebettet, den blonden Haarschopf tief in den Augen. Er hört seinen Vater nicht kommen, obwohl der immer wieder Rafis Namen ruft.

Behutsam hebt David sein verlorenes und wiedergefundenes Kind auf. Nur jetzt den Buben nicht wecken, nicht vorgeben müssen, ärgerlich zu sein wegen des unerlaubten Ausflugs auf den Tel... Da fällt ein kleines rundes Ding aus Rafis schmutziger Hand und der Bub erwacht erschreckt.

«Mein Schatz!» murmelt er schlaftrunken. David bückt sich. «Rafi, das sieht aus wie eines der königlichen Siegel, die der Professor ausgegraben hat. Wo hast du das her?» – «Es ist ein Geschenk vom König», gähnt Rafi.

Als David mit Rafi auf dem Rücken den Abstieg beginnt, zündet eben der Wächter die Scheinwerfer an, die das Dorf Lachisch in der Nacht beleuchten. «Schau, Vater», ruft Rafi, «die Feuer von Lachisch brennen noch!»

## Ein konstruktives Spielzeug



Zum Patent angemeldet ist ein Spielzeug besonderer Art: ein Konstruktionsspiel mit Grosselementen aus Holz oder, mundgerechter, ein Grossbaukasten, mit dem Kinder ohne Nägel und Schrauben ein solides Haus mit Dach samt Tisch und Bank bauen können, aber auch ein Klettergerüst, eine Bühne mit Treppe, einen Verkaufsstand und viel anderes.

Bereits hat das Ding einen Namen: «Baugross». Während seiner Freizeit hat es Hans Steiner in Adliswil eigentlich nur für die eigenen Kinder hergestellt, jetzt aber, nachdem Baugross in Kindergartenseminarien und Kindergärten beachtet wurde, möchte Hans Steiner recht gerne mit seinem

Grossbaukasten (der übrigens bei Pastorini am Weinplatz in Zürich ausgestellt ist) an eine breitere Öffentlichkeit gelangen.

Baugross gehört zum Gartenspielmaterial. Hiezu meint Hans Steiner: «Kinder nehmen gerne ihren Baukasten ins Freie, um sich zwischen den wilden Bewegungsspielen denkerisch-konstruktiv zu konzentrieren. Das Kind möchte aber draussen, wo es so viel Platz zur Verfügung hat, seine Körperkräfte mit in seine konstruktive Arbeit legen.» Von diesem Gedanken ausgehend entwickelte Hans Steiner den Grosselementsatz Baugross, der 104 massive, sorgfältig bearbeitete Holzelemente enthält: 30 Balken (Län-

ge 120 cm, Querschnitt 7,5/5,5 cm), 60 Eckstücke (Länge 16,5 cm, Dicke 2 cm) mit aufgeschraubten Stirnleisten, 6 Rundstangen (Länge 140 cm, beidseitig gerundet, Durchmesser 2,8 cm). Alle Elemente (ausser den Eschenstangen) sind aus trockenem, feinjährigem Tannenholz verarbeitet. Der ganze Satz ist nicht nur gehobelt, sondern die Kanten und Ecken sind gerundet. Um lange Haltbarkeit zu garantieren (auch wenn die Konstruktionen häufig im Regen draussen stehen bleiben), sind alle Stücke tauchimprägniert. Die verwendete Lösung ist vermisch mit etwas Beize – so haben die Stücke einen schönen, warmen Farbton.

Hans Steiner liess für das Ganze eine Holztruhe mit Scharnierdeckel schreinern (Höhe 43 cm, Breite 51 cm, Länge 144 cm). Daneben aber steht ein einfacher Holzbehälter ohne Deckel zur Verfügung, dessen Wand- und Bodenbretter nicht verleimt sind, sondern Zwischenräume haben.

Und nun: wie teuer ist Baugross? Die 104 Grosselemente kosten 284 Franken (Heime und Kindergärten erhalten 10 Prozent Rabatt). Der einfache Holzbehälter kommt auf 48 Franken, die Holztruhe mit Scharnierdeckel auf 102 Franken zu stehen. Die Verpackung kostet 8 Franken, der Transport geht zu Lasten des Käufers und die Lieferfrist dauert vier bis fünf Wochen.

Wir fragten einen Psychiater der Psychiatrischen Poliklinik für Kinder und Jugendliche in Zürich, nachdem wir ihm die Unterlagen über den Grossbaukasten gezeigt hatten, was er davon halte. Hier seine Meinung:

«Ähnliche Arten von Spielzeug gibt es bereits in den skandinavischen Ländern. Da es sich um ein Spielzeug handelt, mit dem das Kind konstruieren kann, ist es – vom psychologischen Standpunkt aus – zu begrüssen. Baugross ist, verständlicherweise, kein billiges Spielzeug und könnte am ehesten für Heime und Kindergärten erschwinglich sein, wo es seinen Zweck auch sehr gut erfüllt.»

Marianne Wegner